Historische Monatsblätter

für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Mai 1901. | Nr. 5.

Kohte's Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen.

Von

H. Lutsch.

2. Werkstoffe und Baustile.

Einen lehrreichen Einblick in den Gang der kulturgeschichtlichen Entwickelung, die man in diesen Grenzmarken, wo eine stetige Stufenfolge fehlt, eine künstlerische oder gar kunstgeschichtliche doch wohl nicht nennen darf, giebt die Betrachtung der verarbeiteten Werkstoffe.

Für die ältere Zeit sind nach der Art der Uckermark und Mittelpommerns Quaderbauten beliebt, hergerichtet aus den roh behauenen Findlingen der Eiszeit, namentlich in Kujavien und um Gnesen. Die Sprödigkeit des Baustoffes und die Urwüchsigkeit der unbebauten Landschaft ergaben ohne weiteres die Pflicht, wuchtig zu gliedern; die spärlichen Einzelformen an der jetzt als Ruine dastehenden Marienkirche in Inowrazlaw, nach welcher der Ort selbst, wie in Schlesien die Dörfer „Steinkirch" und „Steinkirche," im 13. Jahrhundert den Namen „lapidea ecclesia" erhielt (Abb. zu IV 31), und an der alten Klosterkirche der Prämonstratenserinnen in Strelno (Abb. zu IV 48), wahrscheinlich 1216 geweiht, kommen für die künstlerische Wirkung nicht wesentlich in Betracht. Für wichtigere Architekturglieder und bildnerischen Schmuck, wie die mit spätromanischen Schmuckformen übersponnene Säule der Barbarakapelle in Strelno und den dem Tympanonfelde in der Augustinerstiftskirche zu St. Maria auf dem Sande in Breslau verwandten Thürsturz daselbst (Abb. IV 50. 51.), wurde harter Sandstein gewählt, ebenso zu einer Hochreliefplatte der Prokopiuskapelle in Strelno, einem auch sonst bemerkenswerthen Gebäude, wo ein kreiscylindrischer Thurm sich gegen ein im Grundriß ebenfalls kreisförmiges, mit einer Halbkugel auf rechtwinkligen, nicht profilirten Rippen über-

decktes und durch Halbkreisapsiden erweitertes Langhaus fügt, während der Chor geviertförmig gestaltet ist (Abb. IV 54. 55). Der reichst-gruppirte Granitquaderbau ist die Kollegiatkirche in der alten Bischofsstadt Kruschwitz am langen, sagenumwobenen Goplosee (Abb. IV 39 bis 43). Eine kreuzförmige Pfeilerbasilika, kann sie mit ihren fünf Apsiden und der auf zwei Thürme angelegten Westfront die Abhängigkeit von den gleichzeitigen sächsischen Bauten nicht verläugnen. Auch ihre Kunstformen bestehen aus hartem Sandstein.

Sonst wurde in dem hausteinarmen Lande in älterer Zeit vielfach Kunststein verwandt, so zu Rippenanfängern und dem Fenstermaßwerk der Franziskanerkirche in Gnesen (Abb. IV 124. 125) aus dem Ende des 13. Jahrhunderts; am Dome und an der Johanneskirche in Gnesen wurde er, wie die wiederkehrenden Modelle darthun, in Formen gepreßt (Abb. IV 80. 128) und so für die Rippen eine eigenthümliche Gliederung erzielt, die für das letztgenannte kleine spätgotische Bauwerk (Abb. IV 126. 127) hingenommen werden mag. Auch in der 1406 gegründeten Fronleichnamskirche bei dem ehemaligen Karmeliterkloster in Posen (Abb. II 46 bis 49) wurde das Fenstermaßwerk aus Kunststein geformt.

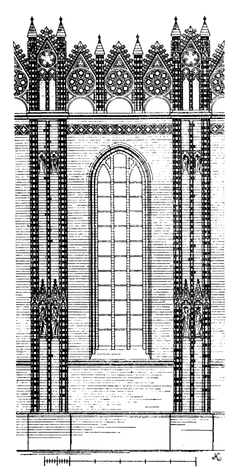
Die Uebung des Werksteinbaus hat dazu geführt, seine Formen auch beim Backsteinbau zu verwenden: der in Backsteinbau ausgeführte Südthurm der Marienkirche in Inowrazlaw zeigt gepaarte Fenster, deren Zwischenpfeiler in Nachbildung der Kämpfersteine des Hausteinbaues ein einseitig ausladendes Gesims (Abb. IV 29. 30) zeigen; auch die Verwendung großer Thonquadern ist hierauf zurückzuführen, z. B. in Paradies (Abb. III 123) und in Lubin (Abb. III 167); ebenso aus der Spätzeit Blenden mit gemauerten Fensterkreuzen z. B. in Meseritz (Abb. III 115), hier natürlich in Nachahmung von Sandsteinformen.

Neben dem Granitquaderbau, der noch bei dem Neubau der Gnesener Metropolitankirche im 14. Jahrhundert geübt wird, kommt früh der Backsteinbau in Aufnahme. Zwar die Ueberlieferung der unter dem Namen des Bischofs Boguful II. von Posen gehenden Chronik, daß der polnische Graf Peter Wlast († um 1163) 70 Kirchen „ex lapide dolato et coetis lateribus f e r t u r construxisse," ist als unhaltbar abzulehnen; aber schon 1237 wird die Kirche des unfern von dem Benedictinerkloster Lubin, im Kreise Kosten belegenen Dorfes Rotdorf nach seinem Ziegelbau rufa ecclesia genannt. Daß die Einführung des Backsteinbaues aus den brandenburgischen Marken, nicht von Kiew, hergekommen sei, hat schon der Pole Łuszczkiewicz aus dem Ziegelformat nachgewiesen. Für die Verwendung von Ziegeln spricht auch der an frühen Bauten des Westens nicht seltene grätenförmige Verband aus Stein- und Ziegelbruchstücken, wie hier an der Procopiuskapelle in Strelno, also an einem Hausteinbau.

Gute Beispiele von Gliederungen in Backstein sind der spätromanische Giebel in Strelno mit schöner Blendenvertheilung und die Nordfront des nördlichen Kreuzflügels der Cisterzienserkirche in dem waldumfriedeten Krone an der Brahe, nördlich von Bromberg, mit glasirten Ziegeln und gemusterten Thonplatten von grüner, brauner, gelber Farbe und Bemalung der großen Blenden mit weißem Maßwerk auf rothem und blauem Grunde. Aber auch abgesehen von diesen Einzelheiten erstaunt man, in so abgelegener pommerellischer Landschaft eine so weiträumige Baugruppe zu entdecken (Abb. IV 19 bis 22). Mit ihrem dreischiffigen, gerade geschlossenen Chore und den beiden Thürmen in Verlängerung der Chorarkaden zeigt sie die Abhängigkeit von der Klosterkirche Pelplin, ohne freilich deren künstlerische Vollendung oder auch nur ihre Abmessungen zu erreichen.

In der weiteren Folge geriet das Land mit der 1433 begonnenen Marienkapelle auf dem Domplatze in Posen (Abb. II 32 bis 35 s. unsere Abbildung) in Abhängigkeit von dem märkisch-pommerschen Backsteinbau, der seit dem Beginn der Katharinenkirche in Brandenburg durch Meister Heinrich Brunsberg aus Stettin im Jahre 1401 eine neue decorative Richtung eingeschlagen hatte. Die grünen Glasuren in Posen weisen auf Uebernahme des Vorbildes unmittelbar von der Havelstadt, nicht von der pommerschen Reihe, wo schwarzblaue Glasursteine üblich sind. Zu dieser Schule gehört auch die 1437 gegründete und wohl unmittelbar darauf erbaute Kirche in Kurnik, Kreis Schrimm; es sind, wie die Dome in Gnesen und Posen und die dortige Marienkirche sowie die Pfarrkirche in Wreschen, dreischiffige Anlagen mit Chorumgang und theilweise auch Kapellenkranz, — letztere nach märkisch-pommerschem Vorbilde mit geradem Schluß. — Es fehlt diesen Bauten das den älteren Grundrißtypen eigene Querschiff. Bei Kirchen von mittleren Abmessungen wurde im Posenschen der Chorumgang derart vereinfacht, daß die Tiefe des Mittelschiffs gegen Osten leicht eingeschränkt ward und seine Arkaden unmittelbar gegen die Ostwand der dreiseitig schließenden Umfassungsmauern gestemmt wurden; zu den sechs Beispielen (I. 63) gesellen sich in Schlesien die Kirchen in Guhrau, südlich von Lissa, und in den entlegenen oberlausitzer Städtchen Hoyerswerda und Wittichenau sowie in Friedeberg am Queiß.

Dem spätgotischen, gegenüber dem frühgotischen verbesserten Verbande, bei dem je ein Läufer mit einem Binder abwechselt, der zum ersten Mal an der 1309 begonnenen Jacobskirche in Thorn auftritt, begegnen wir auf unserm Gebiete seit der Mitte des 14. bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts allgemein. Die Fugen werden sorgfältig glatt gestrichen und mit geritzter Nut versehen. Erst im 17. Jahrhundert wird der rohe Mörtel der Fugen über die Fläche verrieben, wie bei dem damals vorgenommenen Umbau der Klarissenkirche in Bromberg (Abb. IV. 10 bis 12). Zur Abwechslung werden an der



Marien-Kirche in Posen. Wiederherstellung des Frontsystems.

katholischen Kreuzkapelle in Kosten (Abb. III. 161) Putzblenden mit eingeritzter und gemalter Zeichnung eingeschoben, in Kähme, Kreis Birnbaum an der Warthe, ein gemusterter Fries (Abb. III. 81). Das sogenannte deutsche Band (Abb. I. 68) gehört, wenn es mehrere Schichten hoch auftritt, der allerspätesten Zeit des Backsteinbaues an; ebenso der Ostgiebel der Kirche in Kähme (Abb. III. 81), der durchaus vorgeschrittene Renaissancemotive zeigt, mit Anklängen an das in Putz ausgeführte Blendenmaßwerk am Schweizerhofe in Stettin und dem Rathausgiebel in Stargard in Pommern. Auch der Westgiebel der katholischen Pfarrkirche in Bromberg (Abb. III. 7), wo Kiel- und Flachbogen einander erdrücken, stammt wohl aus nicht viel früherer Zeit. Daß die Backstein-Formenwelt bis tief in das 16. Jahrhundert hinein lebendig blieb, lehrt die von 1594/95 datirte Einwölbung der Pfarrkirche in Wongrowitz (Abb. IV. 152) auf Ziegelrippen nach mittelalterlicher Form als Sterngewölbe, wie sie sehr häufig vorkommen und wohl stets, wenn es nicht besonders angegeben ist, als auf Rippen eingewölbt anzunehmen sind. Einem Zellengewölbe der im späten Mittelalter im Osten ebenfalls, wenn auch selten, vorkommenden Form begegnet man in der Klosterkirche in Mogilno (Abb. IV. 60); räumlich am nächsten steht ihr das der Johanneskirche in Stargard in Pommern.

Die wenigen Grabsteine des späten Mittelalters scheinen, auch wo es nicht besonders angegeben ist, nach Art der zahlreichen schlesischen Grabsteine aus Sandstein gemeißelt zu sein. Zu späteren derartigen Arbeiten wurde mit Vorliebe roter Marmor verwendet, der, wie die zahlreichen derartigen Denkmäler schlesischer Hauptstädte und der österreichischen Lande, aus Tirol eingeführt sein mag; dann, seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts, braunroter, daneben, namentlich zu Wandaufbauten, weißer, schwarzer und farbiger Marmor. Nach venetianischer Art wurden hierbei gern Marmor-Inkrustationen hergestellt.

In Bezug auf die Verwerthung dieser reicheren Baustoffe entwindet sich unsere Landschaft der märkischen Art, die sie am Ausgange des Mittelalters beherrscht hatte, um sich zunächst dem Einflusse Nürnberger Plastik Veit Stoßens zuzuwenden, dann — und zwar schon seit der Bestellung der 6 Gnesener Gedenktafeln (eine für den Erzbischof Johannes Laski im Jahre 1516, Abb. IV. 114.) bei dem damals in Gran in Ungarn lebenden Bildhauer Johannes aus Florenz — in den Bannkreis italienischer Renaissance zu treten. Auch Kalkstein wurde verarbeitet, so schon 1460 für die Stiftungstafel in der Fronleichnamkapelle in Gnesen, dann zu der eben bezeichneten Laskitafel aus Liaskalk von Piszka bei Gran, weiter auch, gleich den zahlreichen Arbeiten dieser Art in Schlesien, Alabaster, vermutlich aus Lemberg, aber vielleicht auch aus England. Natürlich bezogen auch die Renaissancemeister nach wie vor für die einfachsten Glie-

derungen Sandstein, wahrscheinlich aus schlesischen Brüchen, 1550 aus Löwenberg.

Während in der Vor-Renaissance durch Veit Stoß, der 1477 nach Krakau übersiedelte, und Leute seines Gefolges, sowie durch Peter Vischer, oberdeutsche Meister die Führerrolle inne hatten, während dann in der Früh-Renaissance durch Johannes Florentinus, ein Menschenalter später durch den Bildhauer Hieronymus Canavesi in Krakau, der im Dome von Posen, in den Kirchen von Samter, Kurnik und Koschmin an Wandgräbern thätig gewesen zu sein scheint (Abb. II. 27, III. 53), weiter namentlich aber für den Umbau des Rathauses in Posen seit 1550 und am bischöflichen Schlosse in Kröben durch den Maurer-Architekten Giovanni Battista di Quadro aus Lugano, der auch 1559 die Kapelle an der Pfarrkirche in Kościelec bei Inowraclaw, beide mit venetianischen Gesimsgliederungen schuf (Abb. IV. 34. 35. s. unsere Abbildung), der unmittelbare italienische Einfluß bemerkbar wird, neigt sich die Kunstrichtung des endenden 16. Jahrhunderts, wie in Schlesien und in den Küsten-



Ostansicht der Kirche in Kościelec.

ländern, nicht minder wie in Oberdeutschland, der beherrschenden niederdeutsch-holländischen Kunstweise zu. Deutlich erkennbar wird er namentlich am Wandgrabe der beiden Domherren in Gnesen von 1612 (Abb. IV. 119), z. B. an den Gehängen und den Fruchtschnüren der unteren freien Endigung oder am Profil des Köpfchens in der Mittelachse des oberen Aufbaues. Wie in Schlesien den mittelalterlichen Ueberlieferungen fügten sich wunderbar schnell auch in Posen italienische Meister der neuen Richtung. Zu ihren Schöpfungen gehört auch der Westgiebel des Gnesener Doms mit seinen unverputzten Backsteinflächen und einrahmenden Sandsteingliederungen von 1652 (Abb. IV. 81), dann das von dem Bernhardinermönche Hilarion aus Posen 1641 angefertigte und in den Formen des Spätrenaissance-Knorpel-Ornaments intarsirte Gestühl der Kirche von Zirke, Kreis Birnbaum (Abb. III. 86. 87), ferner aus dem engern Gebiete der Kleinkunst — soweit sich aus der Thonätzung zu IV. 98 (s. unsere Abbildung) ein Urtheil bilden läßt — der über dem älteren einfachen Einbande aufgenietete Buchbeschlag im Anschluß an Peter Flötnersche Plaketten. Die Zeit der Anfertigung wird insbesondere durch die Schließen und die Umrandung der Viertelkreisecken als frühestens der Anfang des 17. Jahrhunderts bestimmt. Auch in der Webekunst lassen die prächtigen Blumensträuße der kirchlichen Gewänder seit dem 17. Jahrhundert die Nachwirkung der holländischen Blumenzucht erkennen.

Im Zeitalter des Barocks überwiegt dann wieder die Bethätigung italienischer Künstler, so bei dem Hochgrabe des Erzbischofs Adalbert in der Metropolitankirche von Gnesen, im Anschluß an das Berninische Tabernakel von St. Peter, in den Jahren 1681 bis 1684, oder bei den aus buntem Marmor errichteten Thüreinrahmungen daselbst (Abb. IV. 78. 79), dann an der 1728 bis 1730 an den Dom in Posen angefügten Potockischen Kapelle, erbaut durch den Architekten Pompeo Ferrari, der, damals vermuthlich in Reisen ansässig, 1714 die Pfarrkirche in Obersitzko, Kreis Samter, einen interessanten Centralbau griechischer Kreuzform, mit Apsiden gegen Ost und West (Abb. III. 41), und 1728 bis 1730 die Klosterkirche der Cisterzienserinnen in Owinsk, nördlich von Posen, errichtete (Abb. III. 11). Aber auch abgesehen von diesen italienischen Namen predigen Raumgestaltungen, wie die der Jesuitenkirche (Abb. II. 56. 57), der Klosterkirche der barfüßigen Karmeliter (Abb. II. 59) in Posen, die Kirche der Cisterzienser in Priment, erbaut 1651 bis 1696, der „schönste Kirchenbau der Provinz" (Abb. III. 134 bis 139), und die katholische Pfarrkirche in Lissa (Abb. III. 209 bis 211) eindringlich den beherrschenden italienischen Einfluß, wahrscheinlich, wie in Schlesien, unter Vermittlung der österreichischen Länder. Die Werkleute stammen meist aus Schlesien. Der Name eines einheimischen Architekten Bartho-



Gnesen, Evangeliar I. Vorderseite des Deckels.

lomäus Wąsowski, Rektors des Jesuitenkollegiums in Posen, der 1651 die Jesuitenkirche in Posen errichtete und 1678 ein zum Gebrauch seiner Schule bestimmtes architektonisches Lehrbuch veröffentlichte, steht vereinzelt da. Für die Kirche des Philippinerklosters bei Gostyn, errichtet vor der Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde die Salute in Venedig Richtschnur und Vorbild (Abb. III. 247), für den großartigen Innenraum der 1690 begonnenen Kirche in Priment vielleicht die Kirche der S. Giustina in Padua. Die zweithürmigen Westfronten der Kirchen in Priment und Lissa, sowie die Bernhardinerkirche in Posen bekunden einen gewissen Schulzusammenhang (Abb. II. 59). Wie in Schlesien und Böhmen wird bei diesen Bauten mit Vorliebe zur Steigerung der Pracht farbiger Stuckmarmor verwendet, ebenso auch noch zu der 1839 in neuklassischen Formen errichteten, bemerkenswerthen Kirche in Brzostkow, Kreis Jarotschin (Abb. III. 297), nur ausnahmsweise Deckengemälde, wie in der katholischen Pfarrkirche in Rokitten (Abb. III. 93) und in der ehemaligen Klosterkirche der Bernhardiner in Fraustadt (Abb. III. 180), vermuthlich nach dem Vorbilde schlesischer Kirchen in Fresko oder allenfalls in pastoser Temperamalerei; in Fresko soll nach polnischer Quelle 1615 Lukas von Lowicz im Gnesener Dome gemalt haben; auch an dem Achtung gebietenden Sułkowskischen Schloßbau in Reisen (Abb. III. 227 bis 229), ausgeführt unter der Mitwirkung des Architekten Karl Martin Frantz in Lissa, macht sich italienischer Einfluß geltend durch die nach der Art jener Zeit gern freihändig ausgeführten Stuckarbeiten, vielleicht unter Mitwirkung von Stuckatoren aus Wessobrunn in Oberbayern. Ein Wessobrunner Bildhauer, Simon Pentinger, gewann 1731 in Posen Bürgerrecht. Uebrigens werden auch Giovanni Battista di Quadro und seine Gehülfen in amtlichen Schriftstücken als magistri artis cementariae und als muratores bezeichnet. Sie konnten nebenbei freilich auch zeichnen und Raumgebilde erdenken, waren thatsächlich also neben ihrer Thätigkeit als Stuckatoren auch schaffende Architekten, natürlich nur mittlerer Art.

Der nach seiner künstlerischen Raumwirkung bedeutendste Bau jener Zeit, zugleich der bedeutendste evangelische Kirchenbau der Provinz, ist die evangelische Kreuzkirche in Lissa, begonnen um 1709 (Abb. III. 218 bis 220). Wonach man in der mächtigen Klosterkirche in Grüssau und einer Reihe anderer schlesischer Kirchen mit coulissenartiger Pilasterstellung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vergeblich fragt, nach der organischen Verwendung der im Winkel zu den Achsen gestellten Pilastervorlagen für den Gewölbebau nach dem Muster von Banz in Franken oder von S. Margaret in Břevnov in Böhmen, das ist in Lissa wirklich zur That geworden. Auch hier wird Frantz, Königlich polnischer Baumeister, als Architekt bezeichnet.

Seit dem Uebergange der Provinz in preußischen Besitz überwiegt im Guten wie im Bösen der allmächtige Einfluß Berlins, so für das abgebrocheue, altväterische (kaum „starr" zu nennende) Stadttheater in Posen, aus den Jahren 1802 bis 1804 (Abb. II. 87), für die nach dem Entwurfe des Schlesiers Karl Gotthard Langhans seit 1803 ausgeführte evangelische Kirche in Rawitsch (Abb. III. 239. 240), die Instandsetzung der Kollegiatkirche in Kruschwitz (Abb. IV. 39 bis 43) und zahlreiche ähnliche Arbeiten. Für die Westfaçade des Posener Domes stellte Solari in Warschau, also ein Italiener (aus Mailand), 1789 den Entwurf auf (Abb. II. 15); die Thürme mit den meilensteinartigen Krönungen wurden dann Vorbild für das 1791|1797 errichtete Thurmpaar der evangelischen Kirche „zum Schifflein Christi" in Glogau.

Wenn Gregorovius von den Süditalienern sagt, daß das von der Natur verwöhnte und darum verweichlichte Volk unfähig war, große historische Epochen herbeizuführen, und daß demgemäß selbst die Hauptstadt Neapel der epochalen Monumentalbauten entbehrt, so gilt ähnliches von den Gestaltungen unseres Landstrichs. Das weiche Gemüth des polnischen Volkes, verbunden mit einer trotz aller Ritterlichkeit seiner führenden Schichten unauslöschlichen Neigung zur Phantastik und zu fabulirender Träumerei zeigt keine Neigung, das Interesse des Einzelnen dem des Ganzen, d. h. des Staates, unterzuordnen. So fehlt die staatsbildende Kraft, somit auch ihr monumentaler Ausdruck in Stein und Erz. Der Pole, wie nach den oberschlesischen Stickereien, Durchbruch- und Aufnäharbeiten bekannt, nicht ohne manuelle Fertigkeit und Sinn für kunstvollen Zierrat, ist für seine Bauten beim Holz stehen geblieben. Wo monumentale Raumgestaltungen geschaffen sind, sind sie eingewanderten Künstlern anderer Nationen zuzuschreiben.

Aus der deutschen Publicistik über die Provinz Posen.

Von

R. Hassencamp.

Eine neu in's Leben getretene Zeitschrift „Kynast. Ostdeutsche Monatsschrift für Volksthum und Kunst" herausgegeben von Ernst Wachter, Oppeln und Leipzig seit 1899, widmet den Verhältnissen der Provinz Posen besondere Aufmerksamkeit. Schon der erste Band enthält eine Reihe von Aufsätzen, die auch für die Leser der „Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen" von Interesse sind und daher auch eine kurze Besprechung lohnen. Gleich der erste Aufsatz des ersten Halbbandes hat für uns Deutsche des Ostens eine besondere Bedeutung; er stammt aus der Feder von Erich Liesegang und führt

den Titel „Preußen, Deutschland und die polnische Frage." Der Verfasser geht hier davon aus, daß Deutschland im Gegensatze zu Rußland und England für Unterlassungssünden stets schwere Buße gethan habe. Eben diese Erfahrung müsse aber für uns eine Mahnung sein, an die Zukunft zu denken. Im 20. Jahrhundert habe die Stunde für die kleinen Staaten geschlagen, nur einige 100=Millionen=Staaten würden bestehen bleiben. Wir müßten daher uns Oestreich angliedern und so den Hundertmillionenstaat darstellen; überließen wir Oestreich sich selbst, so werde dies dem polnischen Terrorismus überantwortet. In Rußland sei die polnische Nation infolge des brutalen Vorgehens der Staatsregierung allmählig dem Untergange überliefert. So sei der polnische Grundbesitz im Gouvernement Kiew um ein ganz Beträchtliches zurückgegangen; es mahnt daher die Zeitschrift Przegląd Wszech Polski ihre Landsleute, den Blick von den deutsch=polnischen Zuständen abzulenken und den Russificirungs=Bestrebungen entgegenzutreten. Von den preußischen Polen behauptete vor Jahren Treitschke, wenn kein Mittelstand in Polen sich bilde, sei dort auch an keine Auferstehung zu denken; inzwischen aber habe sich durch den Marcinkowski'schen Verein ein Mittelstand gebildet, zahlreiche polnische Aerzte, Handwerker, Rechtsanwälte seien aufgetaucht. Die preußische Polenpolitik leide an einem gewissen Mangel an Gleichmäßigkeit; die Aera Caprivi habe gleichsam eine Begünstigung der Polenpolitik dargestellt. Infolge dieser Ungleichmäßigkeit der preußischen Polenpolitik könnten die Polen leicht das Zünglein an der Wage im Deutschen Reiche bilden, und die Stellung des Centrums zu den Polen trage, wie man auch neuerdings wieder bei der Reichstagswahl in Meseritz und Bomst beobachtet hat, wesentlich dazu bei, den Einfluß der Polen zu verstärken. Es empfiehlt also der Verfasser vor allem eine gleichmäßige und zielbewußte Polenpolitik.

Auch der Aufsatz Zepelin's „Aus deutschen Grenzlanden" I. S. 193 ff. hat für die Leser der „Historischen Monatsblätter" ein besonderes Interesse. Der Verfasser geht von der gegenwärtigen polnischen Agitation bei den oberschlesischen Bauern aus und bezeichnet es als wünschenswerth, zur Belehrung über die polnischen Zustände einen Ausflug nach Galizien zu unternehmen. Hier sei auf dem Wiener Congresse aus Krakau und Umgegend ein kleiner unabhängiger, neutraler Staat von etwa 100,000 Einwohnern gebildet worden. Diese kleine polnische Republik sei der Herd fortwährender Unruhen gewesen; deshalb habe bald eine Untersuchungskommission zusammentreten müssen; schon 1830 sei die Besetzung durch russische Truppen erfolgt; 11 Jahre später hatten die 3 Schutzmächte eine dauernde Besetzung beschlossen, die durch Oestreich ausgeführt wurde. Noch einmal kam es zu einem direkten Aufstande der Polen im Jahre 1846, der zur völligen Einverleibung Krakaus in Galizien führte.

Die furchtbare Härte, mit welcher der polnische Adel die ruthenischen Bauern behandelt hatte, war die Veranlassung, daß diese wütenden Tieren gleich sich auf ihre Peiniger warfen. Schauderfull war namentlich das Ereignis, das sich am 17. Februar 1846 auf den Gütern des Grafen Rey im Tarnower Kreise abspielte, wo der bewaffnete ruthenische Haufe seine adeligen polnischen Quälgeister niedermetzelte. Dann waren aus derselben Gegend wiederholte Wutausbrüche gegen die Juden zu verzeichnen, und bei allen diesen Erscheinungen behaupten die polnischen Agitatoren noch heute die Verpflichtung zu haben, Oberschlesien von der Herrschaft der Deutschen zu befreien.

Für den deutschen Durchschnittsstaatsbürger charakteristisch war jene Sentimentalität den Polen gegenüber, die schließlich in einen förmlichen Polenkultus nach dem Jahre 1830 ausartete. Die klugen und politischen Köpfe Deutschlands, Männer wie Feldmarschall Boyen, wie General Grollmann, bezeichneten allerdings schon damals diesen Polenkultus, wie auch später es Fürst Bismarck that, als eine geistige Verirrung und einen Beweis, wie gering die politische Bildung des deutschen Bürgerthums damals war. Und viel verändert haben sich die Verhältnisse auch heute nicht. Der deutsche Westländer zeigt namentlich noch immer eine gewisse Schwärmerei für den Polen, sei es, daß die Gleichheit der Confessionen dazu beigetragen hat, sei es, daß er persönlich nicht viel mit der interessanten Nation zu thun gehabt hat; der Pole fühlt sich dagegen von allen derartigen sentimentalen Neigungen völlig frei; Hingebung zeigt er nur für sein Vaterland, und selbst bei seinen religiösen Empfindungen spielt das politische Element die Hauptrolle. Auch in seiner Kunstauffassung spielen Motive aus der nationalen Geschichte die Hauptrolle, wie eine Wanderung durch die Gemäldesammlung der Sukiennica in Krakau und durch die Jagiellonische Universität am gleichen Orte bekunden kann. Umgekehrt wird in Galizien das Deutschthum gewaltsam zurückgedrängt; Kinder deutscher Offiziere können nicht einmal genügenden Schulunterricht erhalten. Wenn solche Erscheinungen nun in dem Lande begegnen, in dem die polnische Nation die herrschende ist, sollte man doch denken: „Vestigia terrent.“

Auch der geistvolle Aufsatz von Lamprecht „Die geographischen Bedingungen der neueren Geschichte“ S. 252 ff. hat für die Leser der „Historischen Monatsblätter“ besondere Bedeutung. Der Verfasser geht zunächst von Oestreich aus und zeigt, wie die geographischen Verhältnisse, wenn Oestreich auch noch mit tausend Banden an das Reich gekettet ist, doch die Thatsache nicht verborgen lassen, daß die tiefsten Lebensbedingungen des Donaureiches von den Wegen der deutschen Nation weggewiesen seien. Im übrigen Deutschland lasse das Gebiet der Nordsee nicht die Bildung einer Großmacht im Westen aufkommen;

hier sei das Gebiet kleiner Territorien gewesen. Anders liegen die Bedingungen im Gebiete der Ostsee. Hier nimmt die Mark eine Art Centralstellung ein. Hier kommen alle die breiten Thalländer, die zwischen den schlesischen Gebirgen und dem polnischen und pommerschen Landrücken liegen, zusammen, Elbthal und Oderthal treten hier im Lande der Spree und Oder in eine gewisse Verbindung. So war daher bis zum Weichselthal mindestens die Mark das unvermeidliche Centrum für eine künftige Staatenbildung. Nun aber war die Mark auch gleichzeitig der Sitz einer tüchtigen Fürstenfamilie, und zugleich fügte es sich, daß das Ordensland schon seit 1525 in Verbindung mit demselben Fürstengeschlechte trat, das sich schon seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts in der Mark festgesetzt hatte. Zugleich hatte das Hohenzollerngeschlecht Erbansprüche auf Pommern zu erheben, und außerdem trat es durch Magdeburg auch mit Sachsen in Verbindung. Schon vom Anfange des 17. Jahrhunderts hatte dasselbe Fürstengeschlecht auch am Niederrheine festen Fuß gefaßt, ebenso waren auch dessen Anstrengungen, sich in der Weichselebene festzusetzen, von Erfolg begleitet: Schon im Jahre 1772 erfolgte die erste Theilung Polens, welche die Gebiete bis an die Weichsel in die Hände Preußens brachte; so war die ganze norddeutsche Tiefebene vom Rhein bis zur Weichsel in einer Hand und so die Existenzbedingung eines deutschen Großstaates geschaffen.

S. 310 ff. erörtert Hans Wendland die Frage: „Genügt die preußische Polenpolitik den deutschen Bedürfnissen?“ Er stellt an die Spitze seines Aufsatzes die Frage: „Gelten von Nation zu Nation dieselben Pflichten, wie von Person zu Person?“ Diese Frage beantwortet er in verneinendem Sinne und behauptet, die Nationen seien völlig frei in der Wahl ihrer Kampfmittel; diesen höchst bestreitbaren und von Philosophen und Historikern in gleicher Weise bestrittenen Satz behandelt er gleichsam als Axiom; er geht davon aus, daß die Polen selbst diesen Standpunkt innegehalten hätten; viermal hätten sie sich gegen Preußen erhoben, 1806, 1830, 1846, 1848. Da nun die polnische Nationalität immer an ihren Ansprüchen festhalten würde, so empfiehlt er auch den Kampf gegen das Polenthum bis aufs Messer und meint, daß man durch die Erfahrungen der Caprivi-Aera, die auch die Polen zu guten Preußen machen wollte, zu dieser Politik gekommen sei. Sodann erörtert der Verfasser die Bevölkerungsverhältnisse in den polnischen Landestheilen; allerdings hätten die Polen eine höhere Sterbeziffer, aber auch eine bedeutend höhere Geburtsziffer aufzuweisen. Stark sei der Zuzug aus Russisch-Polen nach Preußen; ein Uebertritt von den Polen zu den Deutschen begegne uns vereinzelt in Ostpreußen und Oberschlesien, sei dagegen minimal im Regierungsbezirke Marienwerder und Posen. Im Allgemeinen sei in den letzten Jahrzehnten ein Anschwellen der polnischen Bevölkerung zu verzeichnen.

Sodann zeigt der Verfasser, daß diejenigen Mittel, die in der letzten Zeit der Aera Bismarck versucht worden seien, um das Deutschthum zu heben, z. B. die Einrichtung von Mittelschulen oder Fachschulen, die Gründung von Bibliotheken, nicht ihren Zweck erfüllt hätten, weil sie gleichzeitig die Stärkung des polnischen Mittelstandes erleichterten. Dies zeige sich am besten in der Provinzialhauptstadt Posen, wo die polnische Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten um 20% zugenommen habe.

Schließlich führt er ein großes Register von Unterlassungssünden auf, die sich die deutsche Regierung in der Polenfrage habe zu Schulden kommen lassen; er eifert gegen die Lässigkeit bei der Zulassung russisch-polnischer Arbeiter; nur gegen eine bestimmte Kaution will er diese zulassen und die Zulassung nur auf die Zeit einer Nothlage der Landwirthschaft beschränkt sehen, um zu verhüten, daß dann die einheimischen Arbeiter sich völlig der Industrie zuwenden. Er kämpft gegen die Einsetzung der Polen auf den Rentengütern, weil dadurch die guten Wirkungen des Ansiedlungsgesetzes wieder vernichtet würden. Er verlangt sogar die Ausschließung der Polen vom Erwerb neuen Grundbesitzes und will nur die Erwerbung durch Erbgang gestatten. Die Verwendung der polnischen Sprache bei dem Militär will er, soweit sie seither noch üblich war, abgeschafft wissen und die polnischen Rekruten grundsätzlich nur in reindeutschen Landschaften einstellen, und um die Polen des Segens der militärischen Erziehung ein Jahr länger theilhaftig werden zu lassen, schlägt er vor, diese nur bei der Kavallerie einzustellen. Ferner empfiehlt er eine Beschränkung der polnischen Presse und schlägt den Polen gegenüber eine Beseitigung der Preß- und Versammlungsfreiheit vor; desgleichen befürwortet er die Einführung eines Diktaturparagraphen. In Schüchternheit deutet der Verfasser schließlich als Wunsch an, man möge den Polen überhaupt nicht Sitz und Stimme in den politischen Körperschaften gewähren. Man sieht, an „Energie und Schneidigkeit" lassen die Vorschläge des Herrn Verfassers nichts zu wünschen übrig.

Geschäftliches
der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen."

Chronik.

Neue Mitglieder.

2348. Menzel, Rittergutsbesitzer, Ober-Pritschen.
2349. Pfitzner, Landrichter, Posen.
2350. Gaebler, Oberlehrer, Tremessen.
2351. Umbreit, Apothekenbesitzer, Tremessen.
2352. Ohnstein, Referendar, Tremessen.
2353. Bauer, Kreisthierarzt, Neutomischel.
2354. Pelkmann, Amtsrichter, Inowrazlaw.
2355. Boetcher, Ober-Zollinspektor, Inowrazlaw.

2356. Philipp, Apothekenbesitzer, Schneidemühl.
2357. Mohaupt, Lehrer, Znin.
2358. Wimmer, Zuckerfabrik-Direktor, Fraustadt.
2359. v. Reinhard, Hauptmann, Posen.
2360. Grunhold, Mittelschullehrer, Inowrazlaw.
2361. Göritz, Landesrath, Posen.
2362. Dr. Kantorowicz, Kaufmann, Posen.
2363. Glombik, Gymnasial-Oberlehrer, Posen.

Durch den Tod verloren haben wir die Mitglieder:
Justizrath Litthauer zu Berlin.
Amtsrichter Thiele zu Birnbaum.
Ziegeleibesitzer R. Gutsche zu Posen.
Rentner F. Kantorowicz zu Posen.
Rittergutsbesitzer v. Treskow zu Biedrusko.
Schulrath Tecklenburg zu Meseritz, langjährigen Geschäftsführer unserer Gesellschaft in Meseritz.

Veränderte Adressen:
Kreisarzt Dr. Lehmann von Znin verzogen nach Posen.
Gymnasial-Oberlehrer Dr. Fredrich von Gnesen verzogen nach Posen.

Sitzungsberichte: Die Sitzung am 12. Februar fand satzungsmäßig als ordentliche General-Versammlung statt. Es war die erste Sitzung, welche in den Räumen des Restaurants Wilhelma, Wilhelmstraße 7, abgehalten wurde. Der von dem Schriftführer unserer Gesellschaft, Archivar Dr. Warschauer, erstattete Geschäftsbericht ist bereits in der Aprilnummer dieser Monatsblätter zum Abdrucke gelangt. Der von dem Direktor der Ostbank R. Hamburger vorgetragene Kassenbericht gab der Revisions-Kommission keinen Anlaß zu Erinnerungen, so daß sofort die Entlastung ertheilt werden konnte.

Die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes Oberbürgermeister Witting zu Posen, Landesbibliothekar Dr. Schwartz zu Posen und Professor Dr. Beheim-Schwarzbach zu Ostrau-Filehne wurden, da kein Einspruch erfolgte, durch Zuruf wiedergewählt, desgleichen als Mitglied der Revisions-Kommission Auktions-Kommissar Scherk und an Stelle der von Posen verzogenen Landrentmeister Eichos und Distrikts-Kommissar Roll der Buchhändler Jolowicz und der Eisenbahn-Betriebs-Kontrolleur Striegan.

Den später zu veröffentlichenden Vortrag des Abends hielt Professor Dr. Kummler über „die Bauern auf den geistlichen Gütern in der Provinz Posen."

Sitzung vom 12. März 1901. Im Anschluß an Paul Heyses „Jugenderinnerungen und Bekenntnisse" sprach Buchhändler Jolowicz über die Beziehungen Heyses zu Bernhard Endrulat, dem Begründer unserer Gesellschaft. Näher hierauf einzugehen, erübrigt an dieser Stelle, da der Vortrag veröffentlicht werden wird.

Sodann berichtete Archivdirektor Dr. Prümers über die General-Versammlung des Gesammt-Vereins der deutschen Geschichts- u. Alterthums-Vereine zu Dresden vom 25.—28. September, der am 24. der zweite deutsche Archivtag vorangegangen war. Die Verhandlungen sind in dem Korrespondenzblatt des Gesammt-Vereins abgedruckt und können dort nachgelesen werden. Wir empfehlen überhaupt dieses Blatt, welches außer interessanten historischen Artikeln und Bücher-Besprechungen gute Nachrichten über das Leben und Wirken der verbundenen Vereine bringt, unseren Lesern zur Beachtung, zumal der Preis für den Jahrgang von 12 Nummern, der sonst 5 M. beträgt, bei einer Bestellung durch unsere Vermittelung sich nur auf 2 M. beläuft. Ein Exemplar des Blattes überweisen wir jeder größeren Sektion unserer Gesellschaft.

Endlich stellte Archivdirektor Dr. Prümers das von der Orient-Gesellschaft herausgegebene Blatt „Der Löwe von Babylon“ aus, welches allseitige Bewunderung erregte, und gab die nöthigen Erläuterungen.

Sitzung vom 9. April. Archivdirektor Dr. Prümers widmete dem von Posen nach Cöln versetzten Gymnasialdirektor, Geh. Regierungsrath Leuchtenberger, ehrende Worte der Anerkennung für seine langjährige Thätigkeit im Vorstande unserer Gesellschaft.

Dr. Wegener beleuchtete in seinem Vortrage „die Bevölkerung der Provinz Posen von 1871—1895“ die Bewegung derselben und erläuterte die Gründe für das Zurückgehen der deutschen, das Vorschreiten der polnischen Bevölkerung. In der sich anschließenden lebhaften Besprechung wurde besonders darauf hingewiesen, daß gerade in den letzten Jahren noch ganze deutsche Dörfer polonisiert seien.

Die Darlegungen des Vortragenden werden von ihm als Theil eines größeren Werkes veröffentlicht werden und sicherlich das allgemeinste Interesse erregen.

R. Prümers.

In der Sektion Tremessen, welche seit dem Beginne des Geschäftsjahres von Herrn Progymnasialdirektor Dr. Rittau geleitet wird, finden allmonatlich Sitzungen statt. Donnerstag, den 24. Januar, sprach Herr Rechtsanwalt Warschauer über „Strafe und Strafzweck in geschichtlicher Entwicklung,“ Donnerstag, den 18. Februar Herr Oberlehrer Holtheimer über „die ältesten Beziehungen Deutschlands zu Polen.“ Ueber beide Vorträge hat das Mogilnoer Kreisblatt (Tremessener Zeitung) Berichte gebracht und zwar über den ersten in Nr. 11, über den zweiten in Nr. 26.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 14. Mai 1901, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant Wilhelma, Wilhelmstraße 7.

Monatssitzung:

Dr. Minde-Pouet: Die Neuerwerbungen des Posener Provinzial-Museums im Jahre 1900.
(Mit Vorlegung von Kunstwerken und Alterthümern.)

Montag, den 27. Mai bis Mittwoch, den 29. Mai, Ausflug nach Warschau.

Vgl. Genaueres auf Seite 2 des Umschlages.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.